

Unterhalt der Domkirchen und damit zur Entlastung der Staatskasse; die staatliche Kontrolle der Geschäftsführung und der Finanzpolitik des Generalvikariats; die Besetzung von Patronatspfarrstellen; die Handhabung der Kirchen- disziplin, etwa bei der Bestrafung von Geistlichen; schließlich die Stiftung eines Waisenhauses in Paderborn durch das Testament von Ledeburs, der sich ausdrücklich jede Aufsicht und Einmischung von Staatsbehörden dabei verboten hatte. Fast alle diese Fälle zeigen zunächst den preußischen Staat als den „Angreifer“, der mißtrauisch und eifersüchtig, ja z. T. kleinlich seine vermeintlichen Rechte zu wahren und durchzusetzen versucht, teilweise – wie in der Frage der Einziehung der Cathedralsteuer und der Behandlung säumiger Zahler – über sein Ziel hinausschießend; auch der westfälische Oberpräsident von Vincke erscheint in seinem Verhältnis zur katholischen Kirche voreingenommen und eifernd. Von Ledebur und Dammers reagierten ausweichend, verzögernd, mußten nachgeben, hielten aber doch wohl bei aller freiwilligen und erzwungenen Kompromißbereitschaft an den in der „Petition“ von 1818 und der „Denkschrift“ von 1824 betonten Prinzipien einer gleichberechtigten Partnerschaft von Staat und Kirche „unter Ausschluß wechselseitiger Dominationsabsichten zum Dienst am Gemeinwohl“ und zur Übernahme gemeinsamer Verantwortung für Staat und Gesellschaft fest. Diese Eigenständigkeit wollte der preußische Staat der Kirche nicht zubilligen; waren die beschriebenen Konflikte in ihren Wirkungen noch nicht so folgenschwer, so können sie doch als Vorboten der bitteren Auseinandersetzungen des Kulturkampfes gewertet werden. So stellt das Buch Föllingers, das durch die Herausarbeitung der Feinheiten von Aktion und Reaktion am Beispiel des Bistums Paderborn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besticht, auch einen Beitrag zum grundsätzlichen, bis heute aktuellen Problem des Verhältnisses von Staat und Kirche dar.

Bernd Hey

*Bruno J. Sobotka (Hrsg.), Helfen und helfen lernen, 100 Jahre Diakonissen-Mutterhaus Witten, Märkische Druckerei und Verlagsanstalt Aug. Pott, Witten 1990, 280 S.*

Der vorliegende Sammelband stellt die Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses Witten, das 1890 als „Diakonissenhaus für die Grafschaft Mark und das Siegerland“ gegründet wurde, in die Geschichte Wittens, des Ruhrgebiets und der Diakonie. Im Ruhrtal stand bekanntlich die Wiege des Kohlebergbaus; noch heute dokumentiert der bergbaugeschichtliche Lehrpfad durch das Muttental südlich von Witten die frühen Stätten des Ruhrbergbaus. Industrialisierung und Bevölkerungsanstieg führten zu Elend und sozialer Not; der sozialen Frage mußte sich auch die evangelische Kirche stellen, und sie tat dies in erster Linie durch eine außerordentliche Steigerung christlicher Liebestätigkeit und karitativer Fürsorge. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden überall aus zunächst kleinen Anfängen die z. T. noch heute bestehenden großen diakonischen Einrichtungen: Rettungshäuser, Krüppel- und Blödenanstalten, Krankenhäuser, Schwester- und Brüderhäuser der Diakonie usw. Die Ursprünge und die Entwicklung diakonischen Wirkens im 19. Jahrhundert schildert in diesem Band Günter Eymann, die

speziellen Voraussetzungen in Witten der Herausgeber Bruno J. Sobotka. 1858 wurde das katholische Marien-Hospital in Witten eingeweiht, 1863 folgte das Krankenhaus der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Witten, das dann Ausbildungsstätte des Diakonissenhauses wurde. Die gemeinsame Geschichte von Krankenhaus und Diakonissenanstalt ist eine immer größerer baulicher und personeller Ausdehnung, wenn auch mit bitteren Rückschlägen vor allem durch die Zerstörungen des 2. Weltkrieges. 1907 wurde das Ev. Brüderseminar Martineum gegründet, das dann in der Folge nach Volmarstein umzog, aber 1972/73 in die nun „Diakoniewerk Ruhr-Witten“ genannte Einrichtung in Witten zurückkehrte und 1975 auch organisatorisch mit ihr verschmolzen wurde.

Diese knappen historischen Daten können kaum die Fülle menschlichen Lebens und Wirkens, die mit der Anstalt verbunden war und ist, erfassen, und so berührt es sympathisch, daß die Beiträge des angezeigten Buches immer wieder die handelnden Personen beim Namen nennen und wenn möglich auch im Bild vorstellen. Dies gilt vor allem für den zentralen Beitrag, wieder von Sobotka, über die Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses Witten (S. 89–166). Hier wird immer wieder auch das große, für den Außenstehenden vielleicht erstaunliche Engagement von Personen aus Wirtschaftsleben, Industrie und Verwaltung für die kirchliche Einrichtung deutlich, daneben natürlich die lebenslange Bindung von Pfarrern, Diakonissen und Ärzten an das Haus. Gerade diese belastungsfähige Grundstruktur trug Krankenhaus und Diakonissenanstalt über alle Krisen und Einbrüche hinweg. Sobotka schreibt eher distanziert und läßt mehr die Dokumente sprechen, als daß er selbst kommentiert und wertet; um so mehr ruft die faktenreiche Darstellung das Bild vielfältigen Schaffens im Dienst der Kranken und Armen vor das Auge des Lesers. Christel Prein stellt die Arbeits- und Lebensgemeinschaft von Schwestern und Brüdern des Diakoniewerks vor, Waldtraut Saupe die auswärtigen Arbeitsfelder der Schwesternschaft, ging doch wie auch bei vergleichbaren Einrichtungen der Arbeitseinsatz bald über den Bereich Wittens und des Ruhrgebietes hinaus. Weitere Beiträge sind dem Wiederaufbau von Kranken- und Diakonissenhaus nach dem Krieg und ihrer fortlaufenden Modernisierung gewidmet, wie gerade auch die Kapitel über die Ausbildungsstätten des Diakoniewerkes Ruhr-Witten den hohen Standard der Einrichtungen heute dokumentieren. Seit 1976 stellt das Diakoniewerk zudem eine eigene Anstaltskirchengemeinde dar.

In der Dichte der Beiträge und der vorzüglichen Ausstattung, nicht nur im Bildteil, sondern auch mit Anmerkungen, Chronik und Bibliographie, stellt der vorliegende Band sicher das Musterbeispiel einer Festschrift einer diakonischen Einrichtung dar. Andere werden es anders machen können und dürfen, doch sollte dieser Standard richtungsweisend sein. Die Arbeit, die im Zustandekommen eines solchen Bandes steckt, mag der Eingeweihte ermessen; „billig“ und ohne ernsthafte Anstrengung und entsprechenden Einsatz kann man nicht ein solches Buch haben, das gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der westfälischen Kirche und Diakonie darstellt. So „feiert“ das Buch nicht nur die Anstalt, deren Jubiläum Anlaß für sein Entstehen war, sondern auch die, die es erarbeitet und ermöglicht haben.

Bernd Hey